Fünftes Kapitel.

Das Aussterben der Geschlechter.

Das Aussterben von Geschlechtern. Obschon das Aussterben von Geschlechtern eine alltägliche Erscheinung ist, erweckt es nur ausnahmsweise unsere Aufmerksamkeit. In älteren Zeiten, wo das Geschlecht eine lebende Volksgruppe war, wurden diese Ereignisse mit einem ganz anderen Interesse verfolgt. Das Erlöschen berühmter Geschlechter, wie das der Pelopiden in Griechenland, der Ynglingar und Gjukunger in der germanischen Welt erweckte für alle Zeiten Widerklang im Gesang und in der Sage. Aber je schwächer das Geschlecht als Volksgruppe geworden ist, um so weniger merken die Menschen sein Ende. Und in der Jetztzeit achten wir so wenig darauf, daß uns dies gewöhnlich ganz entgeht. Und doch erlöschen bei den Kulturvölkern jährlich Hunderte, ja Tausende von Geschlechtern. Die Sterblichkeit innerhalb der historischen Geschlechter, der Geschlechter mit Namen, mit denen wir uns allein beschäftigen, ist überall eine sehr große, und ist es stets gewesen. Einige wenige bekannte Daten mögen hier angeführt werden. Sie sind hauptsächlich den Adelsgeschlechtern entnommen, denn diese sind die bekanntesten.

Schon im Altertum hat man die Beobachtung gemacht, daß die Adelsgeschlechter schnell ausstarben. So ging es laut vielen Aussagen, die die moderne Kritik nicht verwerfen kann, wenn sie auch die angeführten exakten Zahlen anficht, in Sparta. Und wie es mit den alten Geschlechtern in Sparta ging, so ging es in Athen und den übrigen griechischen Staaten, sowie in Rom. Die Geschlechter der Patrizier, deren Anzahl gewöhnlich auf ursprünglich 300 geschätzt wird, waren zu Caesars Zeit nach Angabe eines Zeitgenossen auf 50 reduziert, was jedoch von Mommsen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in 14 Geschlechter mit ungefähr 30 Linien korrigiert wird[1]). Auf dieselbe Weise schwanden die Adelsgeschlechter des Mittelalters, wie wir mit Sicherheit wissen, in Norwegen, Dänemark, England, Frankreich, Deutschland, wahrscheinlich aber in allen Ländern, obschon bei den Schriftstellern so selten exakte Angaben über diese Verhältnisse vorkommen. Die vereinzelten Notizen, die man aus neuerer und neuester Zeit über diese Sache hier und da in der Litteratur antrifft, bestätigen dies. In den deutschen Reichsstädten, wo sich ein sehr zahlreiches Patriziat befand, sind diese Geschlechter jetzt vollständig erloschen[2]). Ebenso ging es in Venedig. Weiter wird, um einige Zahlen anzuführen, angegeben, daß von 1611 bis 1819 in England nicht weniger als 753 Baronetsfamilien, oder im Durchschnitt drei bis vier jährlich ausgestorben sind[3]); und von den im *Genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser* Deutschlands und Oesterreichs aufgeführten Grafengeschlechtern sind mehr als 400 eingegangen, darunter 209 im 18. Jahrhundert und 109 im vorigen bis 1870[4]). In Finland sind von 1818, wo das finnische Ritterhaus errichtet wurde, bis Ende 1896 von insgesamt 344 introduzierten Geschlechtern 96 ausgestorben[5]). In welchem Umfang der Adel Schwedens dieses Schicksal geteilt hat und noch teilt, werden wir später sehen.

Obschon bestimmte diesbezügliche Angaben über bürgerliche, oder andere den höheren nichtadligen Klassen angehörenden Geschlechter bisher nur spärlich vorkommen, so scheint für sie doch dasselbe zu gelten. Von Bern berichtet Malthus, daß von 487 in den Jahren 1583—1654 in die dortige Bürgerschaft aufgenommenen Familien im Jahre 1783 nur noch 108 lebten[6]). Ein Verzeichnis über die in Mülhausen zwischen 1552—1798 ausgestorbenen Bürgergeschlechter gibt ihre Zahl auf 477 von insgesamt 629 Geschlechtern an[7]). Aus dem schwedischen Geschlechter-

1) Römische Forschungen, I, S. 121 f., Berlin 1864.

2) S. Georg Hansen, Die drei Bevölkerungsstufen, München 1889, S. 174 f., wo einige Angaben hierüber gesammelt sind.

3) W. Roscher, Politik, Stuttgart 1892, S. 145.

4) H. Kleine, Der Verfall der Adelsgeschlechter, 3. Aufl., Leipzig 1882, S. 7. — Verf. führt indessen an, daß die Zahl für die im vorigen Jahrhundert ausgestorbenen gräflichen Geschlechter zu niedrig sei und richtig auf 160 gesetzt werden müsse.

5) Finlands Adelskalender 1897, herausgegeben von M. Stackelberg.

6) Essay on the Population, 5 ed, I, p. 484 f.

7) Ehrsam, Der Stadt Mülhausen privilegiertes Bürgerbuch etc., 1550, nach G. Hansen, Angef. Arb., S. 176.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kalender[1]) ersieht man, wie auch in Schweden in früheren Zeiten Bürgergeschlechter ausstarben. Im elften Band wird über 249 zwischen 1600 und 1800 in Stockholm eingegangene Geschlechter Bericht erstattet. Und doch sind diese nur ein Bruchteil aller derer, die in der genannten Zeit dort das Zeitliche gesegnet haben. Sicher ist dasselbe in Gotenburg und den übrigen Städten der Fall gewesen. Denn wo findet man in der Gegenwart alte Firmen, die in vielen Gliedern vom Vater auf den Sohn übergegangen sind? Roscher erwähnt an einer Stelle, daß von 85 im Jahre 1739 in Stettin vorhandenen Firmen im Jahre 1859 keine einzige mehr existiere[2]). Und zu demselben Resultate führen die vereinzelten interessanten Angaben, die Hansen nach M. Wirth, M. Mohl und E. Engel betreffs einiger jetzt existierender Firmen und der Herkunft der Fabrikanten anführt. Die meisten waren direkt aus der Klasse der Arbeiter gekommen. Alte Geschlechter kommen vor allem nicht in den Klassen der Handels- und Industriewelt vor. Die schwedischen Häuser und Firmen, die hundert Jahre in ununterbrochner Reihe vom Vater auf den Sohn gegangen sind, sind sehr dünn gesät und kommen meistens in kleinen Städten vor; überhaupt ist, wie das Studium des schwedischen Geschlechterkalenders uns lehrt und wir später auch sehen werden, die Anzahl alter bürgerlicher Geschlechter eine sehr geringe.

Dies ist jedoch nur die andere Seite derselben Tatsache, daß die Geschlechter des ehemaligen Bürgerstandes schnell aussterben. Und offenbar herrscht dasselbe Verhältnis bei den Geschlechtern der hochbegabten Männer. Denn wo sind die Nachkommen der großen Denker, Dichter, Staatsmänner und Krieger? Wir suchen sie vergebens und vermissen sie mit Bedauern. Denn wie gerne würden wir die Nachkommen dieser Größen der Menschheit unter uns sehen. Allein es ist zu allen Zeiten selten gewesen, daß die Nachkommenschaft eines großen Mannes ihn lange überlebt hat. In anderen Fällen, besonders bei unter einfachen Verhältnissen lebenden Pfarrergeschlechtern, kann man eine größere Lebenskraft wahrnehmen, so daß sie, gleich einigen Adelsgeschlechtern, Jahrhunderte hindurch fortleben. Meistenteils scheinen aber die historischen Geschlechter, d. h. die Geschlechter der höheren Klassen, mögen sie von Adel sein oder nicht, sehr kurzlebig zu sein. Ob man ihre Lebenslänge durchschnittlich auf

1) Svensk Släktkalender, I—XI, Stockholm 1880—1895.
2) System der Volkswirtschaft, III, § 12, n. 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur drei Generationen veranschlagen kann, wie Georg Hansen betreffs der höheren Klassen der Städte zu finden geglaubt hat, möge dahingestellt bleiben. Die näheren Umstände bei dieser eigentümlichen Erscheinung sind noch in Dunkel gehüllt. Die Statistik, die allein für die Gegenwart eine exakte Antwort hierauf geben kann, ist noch nicht zu dem Gegenstande „das Aussterben der Geschlechter" gekommen. Aber für die Vergangenheit kann betreffs dieser seltsamen Tatsache kein Zweifel herrschen. Die Geschlechter der höheren Klassen sind zu allen Zeiten ausgestorben, die Generationen mögen mehrere oder wenigere gewesen sein, aber meistenteils waren es wenige.

* * *

Müssen die Geschlechter aussterben? Die Erfahrungen, die wir bisher betreffs der historischen Geschlechter gesammelt haben, führen von selbst zu der Frage, ob die Geschlechter mit Notwendigkeit denselben Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen sind, wie die Individuen; ob sie, gleich diesen, aber verschieden von den Völkern, betreffs welcher man, trotz der vielen Fälle des Unterganges von Völkern, von denen die Geschichte erzählt, ein solches Gesetz schwerlich konstatieren kann, in bestimmter Reihenfolge wachsen, blühen, altern und sterben. Es ist jedoch ohne weiteres klar, daß die Frage, falls sie in dieser Allgemeinheit aufgestellt wird und somit das Geschlecht *in genere* umfaßt, verneinend beantwortet werden muß. Denn wären die Geschlechter ganz so wie die Individuen der Vergänglichkeit anheimgegeben, so müßten alle Geschlechter, und somit auch die Menschheit oder das Volk, wenn wir uns an dieses halten, aussterben. Ein Volk besteht nämlich in jedem Zeitpunkt aus einer gewissen Anzahl physischer, sämtliche Individuen desselben umfassender Geschlechter. Stürben nun alle Geschlechter aus, so müßte auch das Volk aussterben. Obschon das letztere oft eingetroffen ist, und damit auch das erstere, so lag der Grund dazu doch nicht im Wesen des Geschlechtes, sondern in allerhand anderen äußeren und inneren Umständen. Diese Tatsache, daß nicht alle Geschlechter aussterben, so lange das Volk existiert, genügt, um uns einsehen zu lassen, daß die Sterblichkeit nicht zur Natur des Geschlechtes gehört. Mit anderen Worten, es ist keine innere Notwendigkeit dafür vorhanden, daß die Geschlechter aussterben müssen.

1) Angef. Arb., S. 179.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie selbstverständlich nun dieser Schlußsatz zu sein scheint, so hat doch ein bekannter Gelehrter, Alph. de Candolle, wenn auch nur ganz nebenbei und ohne es vielleicht so genau zu bedenken, im Gegenteil erklärt, alle Geschlechter müßten aussterben. Zwar nur von den bekannten oder historischen Geschlechtern sprechend, sagt er, daß sie mit der Zeit ganz einfach deswegen aussterben müßten, weil nicht alle Männer männliche Nachkommen hinterlassen, die das Geschlecht weiter führen, und daß man infolgedessen durch Wahrscheinlichkeitsberechnung die Ordnung bestimmen könne, in welcher sie erlöschen werden[1]). Francis Galton, der mit rühmenswertem Eifer die Frage aufgenommen hat, hat durch Sachverständige die eben genannte Absterbeordnung, oder in welchem Umfang die Geschlechter unter gewissen Voraussetzungen aussterben müssen, zu ermitteln versucht[2]). Geht man von z. B. 1000 Stammvätern aus, die zu einem gewissen Zeitpunkt Familienamen angenommen haben, und nimmt dann an, daß von diesen Männern sowie später von deren männlichen Sprößlingen in den folgenden Generationen $^1/_3$ keine männliche Nachkommenschaft erhält, die ein reiferes Alter erreicht, möge dies durch Cölibat oder nur weibliche Nachkommenschaft oder männliche, die vorzeitig stirbt, verursacht sein, $^1/_3$ einen Sohn und $^1/_3$ zwei Söhne bekommt, die ein reiferes Alter erreichen, so ist das Resultat folgendes. Von den ursprünglichen 1000 Geschlechtern oder Namen verschwinden in den fünf darauf folgenden Generationen successive: 333, 148, 90, 60 und 44, oder zusammen 675 Geschlechter. Die Anzahl verschwundener Namen wird mit jeder Generation immer geringer, aber die Tendenz ist das Erlöschen aller, was jedoch unter den gegebenen Voraussetzungen niemals erreicht wird. Diese enthalten nämlich die Bedingung, daß die ganze Volkszahl konstant bleibt. Nimmt man wiederum an, daß diese sich vermindere, so wird der Abgang in jeder Generation größer und kann da mit dem Aussterben aller insgesamt enden;

1) Au milieu des renseignements précis et des opinions de nombreux statisticiens je n'ai pas rencontré la réflexion bien importante qu'ils auraient dû faire de l'extinction **inévitable** des noms de famille. — — — Evidemment tous les noms doivent s'éteindre. — — — Un mathématicien pourrait calculer comment la réduction des noms ou titres aurait lieu, d'après la probabilité des naissances toutes féminines ou toutes masculines ou mélangées et la probabilité du défaut de naissance dans un couple quelconque; Histoire des Sciences etc., p. 158.

2) Natural Inheritance, London 1889, p. 241 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im entgegengesetzten Falle, oder wenn die Volkszahl sich vermehrt, was ja das gewöhnliche ist, wird der Abgang kleiner[1]).

Der Verlauf, den diese oder ähnliche mathematische Berechnungen angeben, ist in Kürze der, daß eine gewisse Anzahl Geschlechter ausstirbt, während andere wachsen und die Lücken, die sie hinterlassen, in der Volkszahl füllen oder diese sogar erhöhen. Dies ist der oben, S. 39, bei der Besprechung der Veränderungen im schwedischen Volke inbezug auf die Geschlechter seit dem Anfang unserer Bevölkerungsstatistik, von mir angedeutete Verlauf. Die Schlußfolgerungen dieser Betrachtungsweise, so wie sie von den genannten, und auch von anderen Forschern (H. Westergaard)[2]) angewandt worden ist, sind aber die, daß, während die Mehrzahl Geschlechter ausstirbt, die am Leben bleibenden eine ganz enorme Größe erreichen. Ob dies mit der Wirklichkeit übereinstimmt, ist jedoch mehr als zweifelhaft. Die aus den schwedischen Adelsgeschlechtern zu ziehenden Erfahrungen reden, wie wir später sehen werden, eine ganz andere Sprache. Aber wir sehen für den Augenblick von dieser für die Berechnung unbequemen Konsequenz ab, um zu sehen, welchen Wert die letztere an sich und als allgemeine Norm für das Aussterben der Geschlechter haben kann.

Denn wenn sich dieses Aussterben auf ein mathematisches Gesetz stützt, so ist es doch wohl unumgänglich wie dieses? Und wie geht es dann mit unseren allgemeinen Schlußfolgerungen, daß keine Notwendigkeit das Aussterben der Geschlechter gebietet? Liegt nicht hierin ein Widerspruch, der, wenn jedes Raisonnement seine Richtigkeit hat, zu dem führt, was die Philosophen eine Antinomie nennen? Doch die mathematischen Berechnungen, auf menschliche Verhältnisse angewendet, sehen zwar unerbittlich aus, sind aber in Wirklichkeit ganz unschuldig. Die Notwendigkeit liegt in ihnen gebunden, wie der elektrische Strom in

---

1) Mr. Watson hat auch den zuletzt genannten Fall untersucht und hierbei angenommen, daß $^1/_6$ der Stammväter keine männliche Nachkommenschaft gehabt habe und dann jedes restliche $^1/_6$ 1 resp. 2, 3, 4 und 5 Söhne, die ein reiferes Alter erreicht haben; eine Annahme, die eine Verdoppelung und mehr der Volksmenge schon im zweiten Gliede herbeiführt. Die Zahl der im ersten und folgenden bis zum zehnten Glied ausgestorbenen Geschlechter ist dann: 237, 109, 64, 40, 27, 19, 14, 10, 7, 6, oder zusammen 533. — Die oben im Texte angeführte Berechnung Watsons hat für das vierte und fünfte Glied 70 und 34, was auf einem Schreibfehler für das vierte Glied beruht (641 130 statt 631 130).

2) Dansk Nationalökonomisk Tidskrift 1900, H. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer geschlossenen Leitung; sie kommt nicht aus ihnen heraus und hat über die Wirklichkeit keine Gewalt. Mit Notwendigkeit folgt das Resultat aus den Prämissen, aber wer bürgt für diese? Hier waren sie eine Annahme, daß ein gewisser Prozentsatz Stammväter und deren männliche Nachkommen keine Kinder bekäme, die das Geschlecht fortpflanzen können. Aber das ist keine Notwendigkeit. Es ist eine Möglichkeit, die zur Wirklichkeit werden kann und zwar auf vielfach verschiedene Weise; aber das ist auch alles. Auf solche Weise stimmt unser obiger allgemeiner Schlußsatz, daß es nichts gibt, was bewirkt, daß die Geschlechter aussterben müssen, mit der ebenfalls gezeigten mathematischen Notwendigkeit, daß dies geschehen muß, überein. Alles beruht darauf, ob gewisse Möglichkeiten sich in Tatsachen verwandeln. Aber hierin liegt keine Notwendigkeit, sondern nur ein tatsächliches Verhältnis. Die vollständige Antwort auf die oben gestellte Frage ist also die: es liegt keine Notwendigkeit vor, daß die Geschlechter aussterben müssen; dies geschieht aber tatsächlich in großem Maßstabe, und das beruht auf dem Vorkommen von Männern ohne männliche Nachkommenschaft.

Diese für das Geschlecht als solches oder das physische Geschlecht geltende Antwort gilt offenbar auch für denjenigen Teil des letztgenannten, der das historische Geschlecht bildet. Nur kann man betreffs dieses, wie betreffs jeder besonderen Gruppe Geschlechter die Frage aufwerfen, ob die oben genannte Möglichkeit, daß die männlichen Glieder ohne Hinterlassung männlicher Nachkommenschaft aussterben, öfter in diesen, als in dem physischen Geschlecht in dessen Gesamtheit, oder in anderen besonderen Arten von Geschlechtern zur Wirklichkeit wird, mit anderen Worten, ob die historischen Geschlechter, die wir kennen, oder die Geschlechter der höheren Klassen mehr als die Geschlechter im allgemeinen und besonders mehr als die Geschlechter der niederen Klassen aussterben. Und auf dieselbe Weise innerhalb der ersteren, ob die Geschlechter des Adels in höherem Maße aussterben, als die der Bürger und Beamten oder umgekehrt u. s. w. Hierauf kann nur die Erfahrung eine Antwort geben und nicht mathematische Deduktionen.

* * *

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sterben die Geschlechter nur scheinbar aus? Nach der vorhergegangenen Darstellung kann eine Frage, wie diese, seltsam erscheinen. Manche Schriftsteller haben jedoch unter Betonung gewisser Momente, die in der Frage des Aussterbens der Geschlechter gewöhnlich nicht genügend beachtet werden, eine ähnliche Behauptung aufgestellt. Es ist deshalb nötig, auch diese Frage hier zu prüfen.

So führt man an, daß die historischen Geschlechter, wenn sie auch in ihren legitimen Zweigen aussterben, doch wahrscheinlich in unehelich geborenen Linien fortleben. Es ist wieder de Candolle, der mit richtiger Umsicht diese Einwendung, die in scheinbarem Gegensatz zu seinen früheren Äußerungen in dieser Sache steht, erhebt; später ist sie auch von anderen Schriftstellern gemacht worden. Diese Anmerkung hat, wenigstens teilweise, ihre volle Richtigkeit. Es gibt oft neben der legitimen Nachkommenschaft eine natürliche, die sehr gut fortleben kann, während die erstere ausstirbt. Gehört, was ja selten eintrifft, die außer der Ehe geborene Nachkommenschaft dem höheren Stande des Vaters an, so muß sie allerdings mit allem Recht als eine Fortsetzung des Geschlechtes betrachtet werden; sie fällt aber dann unter die Kategorie der historischen Geschlechter, und die oben genannte Anmerkung zielt nicht auf diese Fälle hin. Sie betrifft die grosse Menge unehelich Geborener, die der Masse des Volkes angehören und hier, unter anderen und einfacheren Verhältnissen lebend, das Geschlecht lange, nachdem es aus den Reihen der bekannten Geschlechter ausgeschieden ist, am Leben erhalten können, worüber wir jedoch gewöhnlich in Unkenntnis schweben. Dieses Verhältnis darf indessen auf unsere Auffassung von dem Aussterben der historischen Geschlechter keinen Einfluß gewinnen, denn bei einem Studium, das ausschließlich diese Geschlechter zum Gegenstande hat, sammelt sich das Interesse um die Frage, ob Familien, die unter denselben sozialen Verhältnissen leben, wie die historischen Geschlechter es gewöhnlich tun, endigen oder nicht. Inwieweit irgend ein Zweig dieser Geschlechter, durch uneheliche Geburt in anderen Gesellschaftsschichten und anderen sozialen Verhältnissen fortgesetzt, dort fortlebt, hat zu erfahren unzweifelhaft auch seine Bedeutung, ist aber eine Sache für sich, die auf die Frage, ob die Geschlechter in ihrer Stellung als historische Geschlechter aussterben, keinen Einfluß hat. Dieser Einwurf gegen das Aussterben der Geschlechter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hat somit nichts zu bedeuten, ganz abgesehen davon, daß wir, wie eben erwähnt, in der Regel nichts von dem Schicksal dieser illegitimen Linien, und somit auch nichts davon wissen, ob sie im allgemeinen die Geschlechter am Leben erhalten oder nicht [1]).

Eine andere Anmerkung bezüglich des Erlöschens der historischen Geschlechter ist die, die von Ottokar Lorenz [2]) von allgemein genealogischem Standpunkte aus gemacht wird. Lorenz erkennt vollkommen den Unterschied zwischen der männlichen Blutsverwandtschaftsgruppe, dem gewöhnlichen Geschlechte, und den übrigen Formen der Blutsverwandtschaft, der weiblichen Linie und der Ahnenreihe; er berührt desgleichen mehrfach die Tatsache, daß die historischen Geschlechter allgemein aussterben [3]). Aber an anderen Stellen in seiner Arbeit, wo er von der physiologischen, oder was dasselbe ist, von der allgemein genealogischen Blutsverbindung und deren Fortleben in geradezu unbegrenzte Zeiten spricht, mengt er in die Darstellung das gewöhnliche Geschlecht hinein, als gelte von diesem dasselbe [4]). Daß dies ohne besondere Absicht zum Teil infolge der schwankenden Bedeutung des Wortes Geschlecht geschehen ist, ist offensichtlich. Ich hätte also diese Anmerkung hier nicht erwähnt, wenn sie mir nicht einen geeigneten Anlaß zur Erklärung eines solchen Verhältnisses, wie des oben über Gustaf Vasa und die von ihm stammenden Hunderte noch jetzt lebenden Geschlechter erwähnten, gegeben hätte. Es kann nämlich eingentümlich erscheinen, daß Geschlechter aussterben und ihr Blut, oder, um mit Lorenz unter Anschluß an die Weismannsche Erblichkeitstheorie zu reden, ihre physiologische Erbmasse gleichwohl in Hunderten und Tausenden von Individuen weiter lebt, durch welche die ausgestorbenen Ge-

1) Daß illegitime Geburt auf die physiologische Vitalität nicht schädlich einwirkt — trotz der größeren Sterblichkeit unehelich Geborener im zarten Alter, was nicht hierher gehört — ist klar. Dies beweisen auch die Fälle, wo die unehelich Geborenen fortdauernd den höheren Klassen angehören und Seitenlinien bestehender Geschlechter oder neue Geschlechter bilden. Ein schlagendes Beispiel hierfür, obschon allerdings auf der weiblichen Linie, ist die oben (S. 37) genannte Fortpflanzung des Blutes Gustaf Vasas, die hauptsächlich durch die Töchter Eriks XIV. mit Agda Pehrsdotter vermittelt wurde.

2) Lehrbuch der Genealogie. Dieses in vielen Beziehungen lehrreiche und nützliche Buch sei besonders denen, die sich mit dem Erblichkeitsproblem befassen, als ein nützliches Gegengewicht gegen Einseitigkeit in dieser Frage, der sich viele (z. B. Ribot) schuldig machen, empfohlen.

3) Angef. Arb., S. 135, 472, 479 ff., 485 ff.

4) Angef. Arb., S. 328 f., 477 f. u. passim.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlechter somit in unbegrenzte Zeiten, obschon allerdings nur von der weiblichen Seite her, fortleben. Es dünkt einem gleichwohl, daß, wenn die Geschlechter auf der Mannesseite aussterben, sie dies auch auf der weiblichen Seite in demselben Grade tun müssen, und daß, wenn man sie mitrechnete, ihre Lebensaussichten sich höchstens verdoppeln sollten, nicht mehr.

Die zuletzt angeführte Betrachtungsweise ist selbstverständlich, wenn man die Nachkommen der weiblichen Seite ebenso auffaßt, wie die der männlichen Seite, oder wie ein weibliches Geschlecht, das ausschließlich durch Mütter und Töchter fortgepflanzt wird, wie das gewöhnliche Geschlecht durch Väter und Söhne. Untersuchungen hierüber würden mit Sicherheit zeigen, daß das derartig aufgefaßte weibliche Geschlecht nicht langlebiger wäre, als das männliche, denn die Voraussetzungen dafür, daß die Frauen sich verheiraten und Töchter bekommen, die ein reiferes Alter erreichen, sind nicht größer, als daß die Männer heiraten und Söhne bekommen, die das Geschlecht fortpflanzen. Hier handelt es sich aber offenbar nicht um das so aufgefaßte weibliche Geschlecht, sondern um die weibliche Linie, die zuweilen endlose, durch die Spinnseite vermittelte Reihe Sprossen eines Stammpaares. Scheint das nicht zu beweisen, daß die Geschlechter nur scheinbar aussterben? Bei näherem Nachdenken wird man gleichwohl finden, daß dem nicht so ist. Die Erklärung der physiologischen Unsterblichkeit des Blutes oder der Erbmasse, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, eines Paars Stammvoreltern, und damit der physiologischen oder genealogischen Existenz schon lange ausgestorbener Geschlechter in Massen lebender Individuen, ist in dem Übergange durch Heiraten von einem Geschlecht in ein anderes zu suchen. Auf diese Weise können Geschlechter beständig aussterben und ihre Erbmasse dennoch beständig durch Einimpfung auf neue Geschlechter, das eine von dem anderen, fortleben. Sie leben nur in anderen Geschlechtern und unter anderen Namen. Es ist, als wenn man sich einen tropischen Wald denkt, in welchem jeder Baum durch Schlingpflanzen miteinander verbunden ist. Die Bäume sterben allmählich, einer nach dem anderen, ab, aber neue kommen an ihre Stelle und die Lianen gehen auf sie über und verbinden auf diese Weise die toten mit den lebenden, wie die lebenden untereinander, so daß die Kette weder in der Zeit noch im Raume ein Ende zu haben scheint und der Wald ein einziges zusammen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hängendes Ganzes bildet. Wie alle Bilder, ist auch dieses nicht ganz zutreffend. Die den Heiraten von Geschlecht zu Geschlecht entsprechenden Lianen sind nicht, wie die Töchter den Stammbäumen des Geschlechtes, den Bäumen entsprossen. Aber es dürfte doch dazu dienen, das oben angeführte Verhältnis zu beleuchten, daß viele Hunderte jetzt lebende Geschlechter von Gustaf Vasa herstammen, obschon nicht allein das Geschlecht der Vasas, sondern auch die nächsten männlichen Geschlechter, auf die es eingeimpft worden ist, Hand und Frankelin, schon längst ausgestorben sind. Nur dank dem sozialen Umsatze, dem Entstehen neuer Männer und neuer Geschlechter aus den niederen Schichten des Volkes, sowie der Einheirat der Frauen in dieselben, haben die weiblichen Linien der höheren Klassen unsterblich werden können. Gäbe es keinen derartigen Umsatz, und verheirateten sich die Geschlechter der Aristokratie ausschließlich unter sich, so würde mit den männlichen Geschlechtern auch die ganze weibliche Linie aussterben; denn diese existiert nicht außerhalb, sondern in den männlichen Geschlechtern und erlischt deshalb mit ihnen. Dies ist ebenso sicher wie das, daß der Mensch, der einmal tot ist, nicht weiter lebt. Das Erlöschen der Geschlechter ist daher kein scheinbares, sondern ein vollkommen wirkliches.

Nachdem wir somit gefunden haben, daß die prinzipiellen Bemerkungen verschiedener Art, die betreffs des Aussterbens der historischen Geschlechter gemacht worden sind, für die Frage ihres faktischen Verhältnisses zu Leben und Tod ohne Bedeutung sind, will ich die allgemeinen Schlüsse betreffs des Aussterbens der Geschlechter, zu denen wir gekommen sind, kurz zusammenfassen.

Das Geschlecht ist nicht, wie die Individuen, mit Notwendigkeit der Vergänglichkeit unterworfen. Daß viele Geschlechter sterben, bedeutet somit nicht, daß alle Geschlechter sterben müssen. Wäre dies der Fall, müßten die Völker aussterben, denn das Volk im ganzen ist stets eine Summe von Geschlechtern, gleichgültig, ob man den Anfang dieser weit zurück oder in die unmittelbar vorher vergangenen Generationen oder sogar in die jetzt lebenden setzt. Aber einen Untergang von Völkern aus diesem Anlasse kennen wir nicht. Man könnte somit eher als allgemeinen Satz sagen, daß die Geschlechter nicht aussterben, als daß sie aussterben. Die obige mathematische Berechnung beweist nichts betreffs des faktischen Verlaufes in dieser Sache. Was wir ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

funden haben, ist nur das, daß die historischen Geschlechter in älterer und neuerer Zeit schnell ausgestorben sind, und zwar nicht nur zum Teil und scheinbar, sondern ganz und gar. Man scheint hieraus zu der Schlußfolgerung berechtigt zu sein, daß zwischen den Geschlechtern im allgemeinen oder den unzähligen namenlosen Geschlechtern und den historischen inbezug auf Leben und Tod ein Unterschied besteht. Die bisher gesammelten zerstreuten Notizen und Beobachtungen genügen jedoch nicht, diesen Schluß vollständig zu sichern. Dazu bedarf es umfassender statistischer Studien über die Gegenwart wie über vergangene Zeiten. Eine in Einzelheiten gehende Untersuchung über das Aussterben der schwedischen Adelsgeschlechter bildet nachfolgende Studie, die also dazu beitragen will, sowohl diese Frage, wie allerhand andere betreffs der Volksgruppe des Geschlechtes zu beleuchten.

* * *

Erloschene adlige Geschlechter. Im vorigen Kapitel ist schon angegeben, wie in dieser Arbeit die Grenze zwischen lebenden und toten Geschlechtern gezogen ist. Dabei wurde auch angedeutet, daß das Erlöschen auf mehr als eine Weise, nämlich, außer durch Tod, durch Abzug oder Unauffindbarkeit geschehen könne. Neben diesen Arten des Erlöschens gibt es jedoch noch eine, nämlich die Erhebung in einen höheren Stand. Es ist klar, daß diese verschiedenen Arten, obschon in den Genealogien des Ritterhauses mit demselben Kreuz bezeichnet, sehr ungleichwertig sind und von uns eine ganz verschiedene Behandlung erfordern.

Die durch Erhebung in einen höheren Stand abgegangenen Geschlechter sind 117 adlige und 29 freiherrliche. Die in Schweden erloschenen, jetzt im Auslande fortlebenden sind 2 gräfliche, 30 freiherrliche und 120 adlige. Einige von diesen sind ausgewandert und haben sich dadurch selbst aus dem schwedischen Adel gestrichen. Die Mehrzahl sind jedoch solche, die in den früher Schweden gehörenden Ländern feste Wurzel gefaßt haben und dann beim Verlust dieser Länder in diesen geblieben sind und sich dort erhalten haben. Von diesen Geschlechtern leben 8 freiherrliche und 66 adlige in Finland, die übrigen meistens in den Ostseeprovinzen und in Deutschland. Die Zerstückelung der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwedischen Großmachtsphäre hat auch eine Verteilung der Adelsgeschlechter vor allem mit Finland herbeigeführt. In wie hohem Grade diese letztere stattgefunden hat, erhellt noch deutlicher, wenn man beachtet, daß genau ebensoviel Geschlechter, nämlich 74, sich geteilt haben und mit einigen Zweigen in Schweden, mit anderen in Finland leben.

Alle diese in Schweden erloschenen, aber im Auslande fortlebenden Geschlechter müssen, ebenso wie die nur durch Erhebung in einen höheren Stand geendigten, bei einer genaueren Berechnung der Sterblichkeit unter den schwedischen Adelsgeschlechtern abgezogen werden. Das Fazit dieses doppelten Abzuges, wodurch wir die wirklich toten Geschlechter erhalten, gibt folgendes Resultat:

Vollständig und wirklich ausgestorbene Geschlechter im Jahre 1895.

Gräfliche	80
Freiherrliche	218
Adlige	1720
Summa	2018.

Gleichwohl finden wir im folgenden auch diese Zahlen nicht wieder. Denn nicht wenige dieser Geschlechter sind im stillen erloschen, so daß niemand weiß, wann und wo dies geschehen ist. Möglich ist freilich, daß einzelne unter ihnen in die niederen Schichten des Volkes zurückgekehrt sind und hier, den Blicken der Genealogen verborgen, wirklich fortleben; doch kommt das sicherlich nur sehr selten vor. Wie dem auch sein mag, so müssen sie hier unberücksichtigt bleiben. Und dasselbe muß geschehen, wo die exakte Jahreszahl für das Erlöschen nicht bekannt ist oder Lücken anderer Art vorhanden sind. Die Mangelhaftigkeit der Angaben bewirkt somit, daß die Anzahl Geschlechter, die einer näheren Behandlung unterzogen werden können, sich, wie wir im folgenden eingehender sehen werden, bedeutend reduziert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf